

# Angsträume in Heidelberg. Das Sicherheitsempfinden von Frauen in ihrer Stadt. Kurzfassung

## **Ausgangspunkt, Ziel, Methode:**

Gewalt an Frauen und Sicherheit für Frauen ist weder eine Bagatelle noch ein Naturchicksal oder eine Privatangelegenheit. Es handelt sich um ein komplexes Problem, das Maßnahmen auf vielen Ebenen verlangt.

Die Stadt Heidelberg hat nicht nur einen Nachtfahrdienst für Mädchen und Frauen eingerichtet, es ist ebenfalls eine Studie erstellt worden, die Frauen z. B. danach fragt, ob, wo und wann sie Angst in ihrer Stadt haben, welche Erfahrungen sie gemacht haben, wie sie mit ihren Ängsten umgehen und welche Vorschläge sie für die Lösung dieser Probleme haben.

Damit soll nicht nur die kommunalpolitisch wichtige Diskussion eines unbeliebten Themas lebendig bleiben, es werden auch neue Grundlagen für die Umsetzung frauenfreundlicher Maßnahmen gelegt.

In der Studie „Angsträume in Heidelberg. Das Sicherheitsempfinden von Frauen in ihrer Stadt“ werden die Antworten von 575 Heidelbergerinnen im Alter von 13 bis 86 Jahren ausgewertet.

## **I.**

### **Ergebnisse:**

Die Ergebnisse machen empirisch deutlich, wie wichtig es ist, sich diesem Thema auch kommunalpolitisch zu stellen:

Frauen rechnen offensichtlich mit der Möglichkeit unangenehmer, bedrohlicher oder auch gewalttätiger Konfrontationen mit Männern:

- Keine der 575 Befragten konnte von sich sagen, dass sie auf präventive Maßnahmen zur Vermeidung solcher Erfahrungen verzichtet.

Frauen treffen die verschiedensten Vorkehrungen, damit ihnen nichts passiert:

- 88 %** passen konzentriert auf, wenn sie alleine unterwegs sind,
- 87 %** gehen oder fahren zielbewusst,
- 83 %** nehmen lieber Umwege in Kauf,
- 46 %** meiden bestimmte Orte,
- 58 %** verzichten lieber auf's Weggehen, wenn sie nicht wissen, wie sie sicher hin- und zurückkommen,
- 55 %** lassen sich abholen oder nach Hause bringen,
- 49 %** sprechen andere an, ob sie den selben Weg hätten,
- 48 %** fahren extra mit dem Taxi,

- 50 % fahren extra mit dem ÖPNV, 11 % benutzen extra das HSB-Nachtlinienangebot,
- 42 % fahren extra mit dem Privat-PKW,
- 36 % gehen nie ohne Begleitung weg.

Neben diesen Verhaltensweisen, die von vielen angegeben wurden, nannten uns Frauen noch **99** weitere individuelle Präventivmaßnahmen zur Erhöhung ihres Sicherheitsgefühls.

- Nur **12,5 %** sagten explizit, dass sie sich jederzeit sicher fühlen.  
**87,5 %** gaben ausdrücklich an, dass sie das Gefühl der Angst vor Belästigungen oder Bedrohungen im öffentlichen Raum kennen.

Daraus zu schließen, Frauen wären ständig besonders ängstlich oder verschreckt, wäre falsch:

Frauen machen deutlich, dass sie unter bestimmten Bedingungen Angst haben.

1. Die Ängste konzentrieren sich z. B. überwiegend auf bestimmte **Tageszeiten**:  
Angst haben
  - 19 % tagsüber,
  - 68 % abends bis 22 Uhr,
  - 80 % nachts.

2. Die Ängste konzentrieren sich auf **bestimmte Orte**:  
**93%** der Befragten konnten uns insgesamt 1989 x öffentliche Orte aus dem gesamten Stadtgebiet nennen, an denen sie sich nicht sicher fühlen.  
Nur 310 der 1989 Nennungen fielen auf 14 unspezifische Räume (z.B. Altstadt allgemein) und können als Ausdruck eines diffus vorhandenen Angstempfindens gewertet werden.  
1679 Nennungen entfielen auf 323 konkrete Orte.

Diese Angsträume lassen sich deutlich **nach** ihren **Nutzungen unterscheiden**:

- Angsträume mit überwiegendem **Erholungs-, Freizeit- und Kulturcharakter**.

Auf sie entfallen **520** von 1679 Nennungen:

An erster Stelle innerstädtische Grün- und Parkanlagen,  
an zweiter Stelle das kulturelle und gastronomische Zentrum der Altstadt,  
an dritter Stelle Grünflächen und Waldgebiete in Stadtrandnähe,  
an vierter Stelle (ein Grenzfall) das Neuenheimer Feld.

Es entsteht die unzumutbare Situation, dass Frauen genau dort, wo sie sich wie andere auch entspannen bzw. kreativen persönlichen Interessen nachgehen wollen, sich vor allem abends und nachts besonders bedroht fühlen.

- Angsträume in Verbindung mit **Verkehrsmittelnutzung**.

Auf sie entfallen **427** der 1679 Nennungen. Dazu gehören:

An erster Stelle Aufenthalts- und Umsteigestellen des ÖPNV,  
an zweiter Stelle Parkhäuser und Tiefgaragen,  
an dritter Stelle Fahrradwege, Verbindungswege und Unterführungen.

3. Die Ängste bezogen sich auch ausdrücklich auf das **Verkehrsmittel**, mit dem Frauen unterwegs sind:

- Am unsichersten fühlen sich Frauen, wenn sie zu Fuß oder mit dem Fahrrad unterwegs sind.
- Sicherer fühlen sich Frauen mit dem ÖPNV und dem PKW.

Fast **45 %** fahren extra mit dem ÖPNV, um sich sicherer zu fühlen. Und wenn Frauen Orte als Angsträume empfinden, sagen sie am wenigsten, dass sie mit dem ÖPNV unterwegs sind.

Insgesamt wird aber das Auto als sicherstes Verkehrsmittel bewertet:

**47,5 %** fahren extra mit dem Taxi, um sich sicher zu fühlen. Dazu kommen

**42 %**, die angeben, aus diesem Grund mit einem privaten Auto zu fahren. Hinzu kommt, dass Frauen, die diese Maßnahme verneinen, zu **16 %** angaben, kein Auto zur Verfügung zu haben.

Beim Vergleich der Tageszeiten wird deutlich, dass nachts **91,7 %** das Auto vorziehen und nur noch **72 %** den ÖPNV nutzen.

Beim direkten Vergleich zwischen dem HSB Ruf-Taxi-System mit dem Frauen-Nachttaxi wurde das Frauen-Nachttaxi mit **42 %** dem Ruf-Taxi-System mit nur **4,6 %** deutlich vorgezogen.

Eine Analyse der Angsträume in Verbindung mit Verkehrsmittelnutzungen zeigt, dass Frauen oft mit einem deutlich relativierten Sicherheitsgefühl zurechtkommen müssen. Z. B. halten sie entweder die Angst in den Parkhäusern aus oder sie verzichten auf ein als besonders sicher betrachtetes Verkehrsmittel.

Außerdem fällt auf, dass Frauen sich mit den Verkehrsmitteln besonders unsicher fühlen, auf die sie am häufigsten zurückgreifen müssen. Bekannt ist inzwischen, dass Frauen seltener über einen eigenen PKW verfügen als Männer und ihn auch weniger häufig benutzen (können). Frauen sind also in besonderem Maße auf ihre Füße, das Fahrrad und den öffentlichen Nahverkehr angewiesen. Dass genau hier in großem Maße Angsträume liegen, verweist auf einen unverzichtbaren Handlungsbedarf.

4. Weitere Bedingungen für das Auftreten von Angst, sind Orte mit einem oder mehreren der folgenden **Merkmale** ( es wurden mit 4186 Nennungen 101 Merkmale angegeben):

- ⇒ mangelnde Beleuchtung – auch Wechsel zwischen hell und dunkel – (893 Nennungen),
- ⇒ als unangenehm empfundenes Publikum (882 Nennungen),
- ⇒ Unbelebtheit (711 Nennungen),
- ⇒ Unübersichtlichkeit (479 Nennungen),
- ⇒ Orte, an denen ihnen oder anderen schon einmal etwas passiert ist (276 Nennungen)

Schauen wir den Punkt „Orte, an denen ihnen oder anderen schon einmal et-

was passiert ist“ genauer an, dann fällt auf, dass alle Angsträume mit mehr als 10 Nennungen Frauen als „Tatorte“ aus verschiedenen Quellen bekannt sind, sei es aus eigener Erfahrung, sei es aus Erfahrungen anderer Frauen, die ihnen bekannt waren oder aus anderen Quellen (z. B. Presse).

Darüber, was Frauen schon einmal passiert ist, gaben **90 %** der befragten Frauen Auskunft:

**74 %** wurden angesprochen bzw. angepöbelt,  
**69 %** konnten sich erinnern, beobachtet oder unangenehm angestarrt worden zu sein,  
**48 %** wurden verfolgt oder haben sich verfolgt gefühlt,  
**44 %** wurden angefasst oder angerempelt,  
**39 %** wurden sexuell belästigt,  
**23 %** wurde der Weg versperrt,  
    **6 %** wurden sexuell genötigt oder vergewaltigt,  
    **6 %** wurden schon überfallen (auch beraubt),  
    **3 %** wurden mit der Waffe angegriffen.

**60 %** der Befragten kennen Frauen, die in Heidelberg schon einmal bedroht oder angegriffen wurden. Über **80 %** von ihnen konnten noch den Ort angeben, wo das passiert ist.

Nur knapp **10 %** gaben an, bisher keine unangenehme oder bedrohliche Situation erlebt zu haben.

Insgesamt verteilen sich die meisten Angsträume auf die folgenden Stadtteile: Auf den ersten beiden Plätzen stehen die Altstadt und Bergheim, gefolgt von der Weststadt bzw. Neuenheim.

Wir haben es dabei überwiegend mit Orten zu tun, die ein stadtteilübergreifendes Profil haben. Sie wurden zu einem hohen Anteil auch von Frauen anderer Stadtteile genannt. 808 der 1679 Nennungen häufen sich bei 23 Orten mit deutlich stadtteilübergreifendem Charakter. An der Spitze stehen dabei der Bahnhof mit 114, der Bismarckplatz mit 113 Nennungen, gefolgt vom Neuenheimer Feld und der Hauptstraße bzw. den Seitenstraßen der Hauptstraße mit 74 bzw. 66 und 59 Nennungen. Bezeichnend ist, dass es sich bei den oben genannten Stadtteilen um das Stadtzentrum und die daran angrenzenden Stadtteile handelt.

Nicht alle genannten Orte lassen sich auf die bis hier angeführte Weise verallgemeinern.

Mit 871 von 1679 Nennungen gilt die Mehrzahl der Nennungen stadtteil-spezifischen Orten. Es handelt sich dabei um 300 verschiedene Orte, die von den individuellen Wegen der Frauen abhängig sind und fast gleichmäßig über die gesamte Stadt verteilt sind.

Häufungen ergaben sich dabei durchaus für Orte mit allgemeinerem Nutzungscharakter, wie z. B. von Verbindungswegen:

Bergheimer Straße	28 x
Kurfürsten-Anlage	26 x
Bahnhofstraße	20 x

Bergfriedhof	16 x
Bauhauskomplex	10 x

Daraus folgt, dass Orte nicht erst dann sicher gestaltet werden müssen, wenn sie von vielen Frauen als Angstraum benannt werden. Denn:

Dass viele Orte nur wenige Nennungen erhielten kann darauf verweisen, dass diese Orte in weniger zentralen Stadtteilen gelegen sind. Es kann heißen, dass sie zu den angstraumtypischen Tageszeiten abends und nachts nicht aufgesucht werden. Es kann außerdem ein Hinweis darauf sein, dass sie leichter zu meiden sind als andere zentrale Angsträume, die von Frauen zwangsläufig genutzt werden müssen, wie z. B. der Bahnhof oder der zentrale Bismarckplatz.

Deutlich wird besonders an den zuletzt genannten Nennungen, dass wir es nicht nur mit einem städtebaulichen sondern auch mit einem politischen Problem zu tun haben.

Angst hat immer auch einen subjektiven Kern. Dies kann nicht heißen, dass das Sicherheitsproblem der Frauen individualisiert werden darf. Die subjektiven Reaktionen der Frauen werden vor dem Hintergrund verständlich,

- ⇒ dass es Frauen nicht verborgen bleibt, dass sie bei Sexualdelikten nahezu ausschließlich die Opfer sind,
- ⇒ dass Frauen genug Männer kennen, die sich gerne auf alte Geschlechterrollen oder Stammtischideen darüber berufen, was eine Vergewaltigung oder sexuelle Nötigung ist,
- ⇒ dass es das Grundproblem gibt, einem Mann nicht ansehen zu können, ob er einem gefährlich werden kann oder nicht.

Die Tatsache subjektiver Ängste verweist darauf, dass wir ein differenziertes Maßnahmenpaket brauchen, um die dahinter stehenden Probleme zu lösen.

## II.

Es gibt eine Vielzahl von Handlungsmöglichkeiten.

- Die Bewegungsfreiheit von Frauen und ihre Sicherheit im öffentlichen Raum muss als politisches Anliegen in der Kommune ernst genommen und mit den zur Verfügung stehenden Mitteln durchgesetzt werden.
- Die Verbesserungsvorschläge der befragten Heidelbergerinnen für die von ihnen genannten Orte müssen auf ihre Umsetzbarkeit geprüft werden.

Es wurden insgesamt 107 Vorschläge mit 2638 Nennungen gemacht. Die häufigsten Vorschläge waren:

- bessere Beleuchtung (806 x),
- mehr Kontrolle und Bewachung (712 x),
- verbesserte Parkhaus- und Tiefgaragengestaltung (254 x),
- Verbesserung von Fahrrad- und Fußwegen (164 x),
- Verbesserung des ÖPNV (105 x),

- Verbesserungen zur Übersichtlichkeit und Belebung (111 x),
  - Aufstellen von Notrufsäulen (107 x),
  - Maßnahmen zum Umgang mit sozialen Randgruppen (93 x).
- Bei Nutzungs- und Interessenkonflikten müssen abgestimmte Maßnahmen entwickelt werden mit nachvollziehbaren Prioritäten.  
Zu prüfen ist nicht allein, ob ein Ort von vielen Frauen genutzt wird, zu prüfen ist auch, ob wir es mit Orten zu tun haben, die zwangsläufig aufgesucht oder durchquert werden müssen, oder ob z. B. Ausweichmöglichkeiten vorhanden sind.
  - Bei der Planung muss schon mitbedacht werden, dass keine Kriminalität oder Angst begünstigenden Gelegenheitsstrukturen geschaffen werden.
  - Mögliche städtebauliche Maßnahmen könnten sein:
 

Sichere Gestaltung des ÖPNV:  
z. B. eine gut durchdachte Anlage der Haltestellen, die soziale Kontrolle gewährleistet; gute Beleuchtung; verdichtete Taktzeiten, um Wartezeiten zu verringern.

Sichere Gestaltung von *Fuß- und Radwegen*:  
z. B. Führung entlang von Wohngebäuden; keine Bepflanzung, die die Sicht- und Ausweichmöglichkeiten verringert; gute Beleuchtung.

Sichere Gestaltung von *Parkhäusern und Tiefgaragen*:  
z. B. offene und weite Treppenhäuser; kurze Fluchtwege; gute Beleuchtung der Fahrspuren und Abstellplätze.

Sichere Gestaltung von *Grünanlagen*:  
z. B. regelmäßiges Schneiden von Bäumen und Sträuchern; Wechselbeziehungen zwischen Grünanlagen und Bebauung; genügend Parkeingänge.

Insgesamt spielt die soziale Kontrolle eine große Rolle, die durch das Mischen von Wohnen, Arbeiten und Freizeit gewährleistet werden kann. Außerdem wird das Sicherheitsgefühl durch Einrichtungen wie Cafés, Restaurants und Läden erhöht (im Gegensatz zu Spielhallen z. B.).
  - Unverzichtbar sind ergänzende ortsunspezifische Sicherheitsmaßnahmen wie das Frauen-Nachttaxi.  
Darauf verweist die Zahl der genannten unspezifischen Angsträume und die Tatsache, dass Frauen ein jeweils bestimmtes Publikum als bedrohlich empfinden.
  - Eine verstärkte Partizipation von Frauen bei öffentlichen Planungs- und Umgestaltungsprozessen ist in Anbetracht der Vielzahl individueller, an den persönlichen Alltag gebundener Nennungen genauso nötig.
  - Da die Bedingungen für eine sichere Bauweise nicht restlos verallgemeinerbar sind und kein Ort völlig sicher gestaltet werden kann, können stadtplanerische und bauliche Maßnahmen allein das fehlende Sicherheitsempfinden von Frauen im öffentlichen Raum nicht beheben.  
Es müssen auch die sozialen Ursachen der Ängste von Frauen angegangen

werden.

Dabei ist sowohl an der Lebenssituation von Frauen als auch an der von Männern anzusetzen:

1. Frauen müssen z. B. durch Wen-Do Selbstverteidigungskurse in ihren Selbsthilfemöglichkeiten so gestärkt werden, dass sie entspannt ihre Wege gehen können.
2. Frauen müssen damit rechnen können, dass sie in Notlagen nicht auf sich allein gestellt sind, sondern ihnen wirkungsvoll geholfen wird – je rechtzeitiger, umso besser.
3. Männer müssen klar machen, dass von ihnen keine Bedrohung ausgeht.

Die Verwendung alter Rollenklischees ist zu überwinden. Es sind Verhältnisse zu verändern, die Frauen in materielle oder psychische Abhängigkeit von Männern drängen. Das verfasste Ziel der Gleichberechtigung muss endlich in einer Gesellschaftsordnung Ausdruck finden, in der Arbeit, Einkommen, soziale Verantwortung und öffentliche Präsenz in gleicher Weise auf Frauen und Männer verteilt sind.

- Die Entwicklung dieser Probleme muss weiter im Auge behalten werden.

Grundlage:

Angsträume in Heidelberg. Das Sicherheitsempfinden von Frauen in ihrer Stadt.  
Hg.: Stadt Heidelberg, Amt für die Gleichstellung von Frau und Mann  
Datenerhebung: Anina Mischau und Dr. Caroline Kramer  
Redaktionelle und inhaltliche Überarbeitung:  
Andrea Füg und Amt für die Gleichstellung von Frau und Mann  
1994, vergriffen